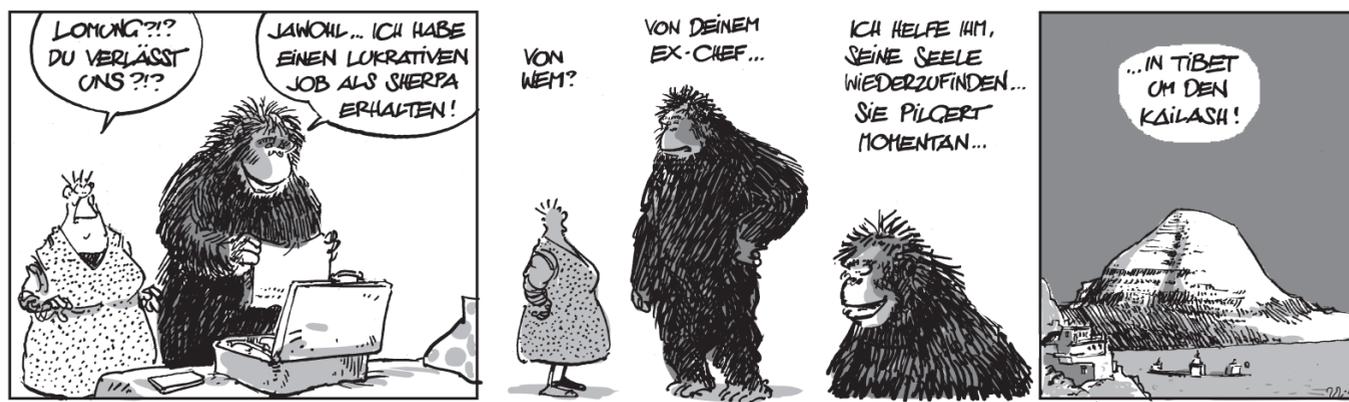


Bellevue



«Das ganze Drumherum ist Kunst»

Stefan Bumbacher stellte seine Wohnung zwei Wochen lang einem Künstler zur Verfügung. Jetzt hat er grüne Wände und endlich eine «fertige Stube».

Mit Stefan Bumbacher sprach Reto Hunziker

Kunst im privaten Raum - das war das Konzept der Aktion «Don't Talk To Strangers», die im Februar dieses Jahres in verschiedenen Zürcher Wohnungen stattfand. Auch Stefan Bumbachers Stube wurde zum Ausstellungsraum: Der Künstler Federico Herrero versah die Wände der WG an der Langstrasse mit leuchtend grünen Flächen, ebenso die Enden des ausziehbaren Tisches, auf dem während der Vernissage Tischtennis gespielt wurde. Wie ist das eigentlich, Kultur zu Hause zu haben?

Herr Bumbacher, entweder Sie sind einsam oder ein Kunstfanatiker. Beides trifft nicht zu.

Warum haben Sie sich dann bereit erklärt, Fremden Ihr Wohnzimmer zu öffnen?

Das war Zufall. Mein ehemaliger Mitbewohner kennt Sandino Scheidegger und Nico Ruffo, die Kuratoren von «Don't Talk To Strangers», und hat die Aktion schon in New York verfolgt. Scheidegger befand unsere 4-Zimmer-Wohnung für geeignet, schlug uns die Sache vor, und wir hielten es für eine gute Idee.

Ist es nicht schräg, auf einmal Fremde im Wohnzimmer zu haben?

Für mich nicht. Ich wohne seit 12 Jahren in wechselnder Besetzung in dieser 2er-WG. Schon immer gingen verschiedene Gäste ein und aus, wir haben hier viele Partys gefeiert und kriegen oft spontan Besuch. Die Wohnung ist gross und mitten in der Stadt - kein Wunder, ist sie ein Treffpunkt.

Wie viele Fremde haben durch die Kunstaktion zu Ihnen gefunden?

An der Vernissage waren etwa 60 Leute. Danach mussten uns Interessenten anrufen, um einen Termin auszumachen. Am ersten Wochenende waren wir gar nicht da, hätten aber fünf Interessenten gehabt. Empfangen haben wir in den zwei Wochen insgesamt acht kunstinteressierte Gäste.

Und wie war das?

Einige haben beim Betreten des Wohnzimmers gefragt: Wo ist denn jetzt die Kunst? Eine Frau Ende 20, die vorbeikam, liess sich in einen Pingpong-Match mit der Auflage «Wer verliert, kocht» verwickeln. Sie musste dann Nacht kochen, es war sehr fein. Noch immer hält die Aktion nach: Eine Schauspielerin hat kürzlich angefragt, ob sie bei uns Auführungen machen dürfe, sie sei auf der Suche nach alternativen Bühnen.

Stichwort Privatsphäre: Ist das keine Nabelschau?

Das sehe ich nicht so eng. Während der Vernissage waren die Türen zu allen Zimmern offen. Da hier kürzlich renoviert wurde, sind viele meiner Sachen ohnehin im Estrich geblieben. Viel zu sehen gibt es also nicht. Und wenn schon. Meines Wissens hat auch niemand in meinem Schrank gewühlt oder sich ins Bett gelegt. Ich verstehe also nicht, was mich hätte stören sollen.

«Ihr» Künstler, Federico Herrero, wird mit einer Einzelpresentation an der diesjährigen Art Basel vertreten sein. Kannten Sie ihn überhaupt?



Stefan Bumbacher mit seinem Ess- und Pingpong-Tisch. Foto: Sabina Bobst

«Kunst soll beim Betrachter etwas auslösen - ihn erfreuen, inspirieren, provozieren, aus der Bahn werfen.»

Nein. Aber die Veranstalter meinten, Federico Herrero würde gut zu unserer WG passen. Ausserdem haben wir angeboten, dass er hier schlafen kann. Das hat ihn wohl überzeugt. Er wollte da bleiben, wo er Kunst schuf.

Wie war die Begegnung mit ihm?

Ich muss anfügen, dass ich in den wenigen Tagen, die Herrero hier gearbeitet hat, kaum anwesend war. Aber ich empfand ihn als sehr zurückhaltend, fast schon schüchtern. Als er hier ankam, hatten wir gerade Freunde zu Besuch und waren in eine Partie Pingpong ver-

tieft, bei der wir den Esstisch zu einer Tischtennisplatte umfunktioniert hatten. Das muss ihn beeindruckt haben.

Inwiefern?

Er sagte später, sein Werk, die grünen Flächen an den Wänden und auf dem Tisch, repräsentiere den Rhythmus des Pingpongs. Ausserdem haben wir ja dann an der Vernissage auch Pingpong gespielt. Das war ein wichtiger Teil des Gesamtkonzepts.

Aber lenkt das Spiel nicht von der Kunst ab? Statt mit Fremden über das Werk zu diskutieren, spielt man lieber eine Runde Tischtennis.

Ich denke, das Werk ist nur der Aufhänger, nur die Ausrede, um Fremde zusammenzubringen. Es soll ein Setting provozieren - das ganze Drumherum ist die eigentliche Kunst. «Das Leben geht weiter, trotz Kunst» - das ist als Botschaft doch nicht so abwegig.

Und was sagen Sie zu Herreros Werk - das Soziale mal ausgeklammert?

Ich muss ehrlicherweise sagen, dass ich ein wenig im Web recherchiert und Herreros bunte Werke gesehen. «Vielleicht malt er die ganze Decke an», dachte ich mir; im Stile einer modernen Sixtinischen Kapelle. Aber schliesslich muss ein Künstler ja nicht die Erwartungen erfüllen - das wäre langweilig.

Wie waren die Reaktionen darauf?

Der Tenor war sehr positiv. Sowohl zum Grün als auch zur Aktion. Ein Nachbar meinte, er ziehe es vor, wenn Wände ganz gestrichen seien. Grundsätzlich verhielten sich jene, denen es nicht gefiel, diplomatisch und sagten «Ich verstehe nichts von Kunst» oder «Ich finde den Zugang nicht».

Muss man über Kunst sprechen?

Kunst soll beim Betrachter etwas auslösen - soll ihn erfreuen, inspirieren, provozieren, ekeln, aus der Bahn werfen. Dann wird es spannend. Worte sind dazu nicht unbedingt nötig, aber wenn Kunst anregt, in irgendeiner Weise, wenn sie Fragen aufwirft, dann macht es auch Spass, darüber zu sprechen.

Wie hat sich Federico Herrero auf Ihre Wohnung ausgewirkt?

Freunde, die vorbeikommen, fragen unisono: Was soll das? Für mich machen die grünen Wände den Raum spannender. Sie sind dezent, verleiden aber nicht. Vorher war die Stube leer, jetzt ist sie fertig. Schliesslich hat es für mich auch die Frage gelöst, ob und welche Bilder ich aufhängen soll.

Ist Kunst etwas Soziales?

Ich weiss nicht, ob ich mit dieser Frage etwas anfangen kann. Ich interessiere mich zwar für Kunst, aber ich habe wenig Ahnung davon. Mich hat bei «Don't Talk To Strangers» das Setting fasziniert. Die ungewohnte Umgebung für alle Beteiligten.

Wird Ihre WG in Zukunft wieder zum öffentlichen Raum?

Ich hatte in diesen 12 WG-Jahren schon einen Saxofonspieler auf dem Balkon - da war ich allerdings nicht da -, auf dem Dach wurde durch einen riesigen Milchtrichter ein Alpsegen gesprochen, und an zwei 1.-Mai-Veranstaltungen hat man Ballone und Papierflieger zu Krwallanten und Polizei entlassen. Für mich spricht nichts gegen solche Aktionen, solange ich dahinter eine gute Idee erkenne.

Was passiert jetzt mit Ihren grünen Wänden?

Wir lassen sie bis auf weiteres so. Sowohl für uns als auch für den Vermieter galt die Bedingung: Alles, was rückgängig gemacht werden kann, ist okay.

Was haben Sie aus der Aktion gelernt?

Journalisten brauchen für alles ein Fazit, stimmt's? Gut, wenn Sie eines wollen: Menschen sind nett. Aber ehrlich gesagt habe ich keinen neuen Einblick in das menschliche Wesen bekommen. Stattdessen habe ich eine Geschichte mehr zu erzählen. Es passiert ja nicht oft, dass ein bekannter Künstler deine Stube umgestaltet.

Bilder: www.randominstitute.org

B-Side

**Wir Eltern I
Hightechterror
am Sonntag**

Sonntage sind für Sechsjährige leider kein Grund, noch etwas länger zu schlafen. Um sieben Uhr morgens ist Tagwache. Zum Glück kam der Mutter ein rettender Gedanke. «Willst du vielleicht «Fünf Freunde» hören? «Die 5 und das geheimnisvolle Schiffswrack?» Der Vorschlag wird mit Begeisterung angenommen, und die Mutter geht zufrieden zurück ins Bett. Schliesslich dauert eine Folge herrliche 40 Minuten lang. Doch kurz bevor sie wegdöst, ruft es aus dem Kinderzimmer: «Mami, was ist denn ein Sonar?» - «Das erkläre ich dir später» - «Aber dann verstehe ich nicht, worum es geht.» Also wirft die Mutter ihre Hirnzellen an und erklärt den Begriff so rasch und so kindgerecht wie möglich. Danach versucht sie erneut, in wohligen Schlaf zu versinken. «Mami, was ist ein Peilsender?», ist die nächste Frage, mit der sie geweckt wird. Langsam dämmert ihr, dass es wieder nichts wird mit Auschlafen. Das nächste Mal gibts ein Chaschperlitheater, denkt sie. Die dauern zwar nur 25 Minuten - dafür braucht der gute alte Chaschperli garantiert keine Hightechgeräte. (tif)

**Wir Eltern II
Der sportliche
Satansbraten**

Nach dem anstrengenden Aufstieg bis zur Sportanlage Fluntern freute ich mich auf ein lockeres Ausjoggen auf der Tartanbahn. Daraus wurde nichts. Schon nach wenigen Metern stellte ich fest, dass sich ein Bub an meine Fersen geheftet hatte. Er war kaum älter als zehn Jahre, jedoch mit einer Verbissheit gesegnet, die jedem Marathonläufer gut zu Gesicht stehen würde. Vom ersten Moment unserer Begegnung an war klar: Wir sind Feinde. Mein erster Versuch, ihn abzuschütteln, scheiterte. Sein Gesicht war schmerzverzerrt, und sein Blick zeigte, worauf er es anlegte: mich zu demütigen. Über drei Runden konnte ich dem Spiel standhalten. Dann entschied ich, mich auszuklinken - gerade noch rechtzeitig, um meine Würde zu wahren. Beim anschliessenden Aussehen fühlte ich mich als heimlicher Sieger. Ich gab mich betont locker, stand in Wahrheit kurz vor dem Kreislaufkollaps. Dann holte der Bub zum Genickschlag aus: Er folgte mir zur Crossfit-Anlage, schwang sich aufs Reck und trainierte Klimmzüge. Ich, immer noch am Boden kauern, schaute zu ihm hoch: Von oben herab erstrahlte sein verächtliches Siegerlächeln. Auf seinem T-Shirt stand «Talent Zürich». (mrs)

Das Rezept

Knödel von Brötli



Für 4 Personen

100 g Brötli (50 g),
150 g Vollmilch,
50 g Eier
(St. 50-55 g),
15 g Petersilie, gekraut,
frisch, 600 g Kartoffeln,
geschält, 5 g Salz, 50 g Butter

Brötchen zerkleinern und mit heisser Milch übergossen. Eier verklopfen und Petersilie fein hacken. Kartoffeln mit der feinen Röstiraffel reiben. Kartoffeln in einem Küchentuch auspressen und mit den eingeweichtem Brötchen gut mischen, salzen. Mit feuchten Händen Knödel formen. In kochendes, gesalzenes Wasser geben. So lange ziehen lassen, bis sie nach oben steigen, dann sind sie gar. Das dauert etwa 15-20 Minuten. Butter schmelzen und über die Knödel geben.

**OSTSCHWEIZER
GASTRONOMIEFACHSCHULE**

Weitere Rezepte unter
www.gastrosg.ch

Anzeige

**Miele
GALLERY**

Gerne beraten wir Sie in der 700 m² grossen Ausstellung in allen Fragen zu Geräten für Küche und Waschraum.

Miele AG, Limmatstrasse 4, 8957 Spreitenbach
Beratung: Mo bis Fr 9h - 18h, Sa 9h - 16h
Reservieren Sie Ihren Beratungstermin:
Mo-Fr: 056 417 27 50, Sa: 056 417 21 21

Virtueller Rundgang: www.miele.ch/gallery